

GALERON Arthur

Studikonferenz 20. Juli 1944

Der 20. Juli 1944: ein blinder Fleck in der französischen Geschichtsschreibung?

Le 20 juillet 1944 : un angle mort dans l'historiographie française ?

„Es ist keine Übertreibung, wenn festgestellt wird, dass im Frankreich der Nachkriegsjahre die Wörter ‚deutsch‘ und ‚Widerstand‘ als inkompatibel empfunden wurden“ Dr. Hanne Stinshoff, Uni Gießen.

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Bevor wir zum eigentlichen Thema kommen, möchte ich Frau Le Bouëdec meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, dass sie mir die Teilnahme an diesem Projekt angeboten hat, das der französischen Geschichtsschreibung zum 20. Juli 1944 gewidmet ist. Vielen Dank auch an Herrn Kißener für die Organisation dieser Studierendenkonferenz, die es uns ermöglicht, gemeinsam eine bedeutende, aber noch wenig erforschte Episode der europäischen Geschichte neu zu betrachten.

Der Tag hat es bereits ermöglicht, das Ereignis aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten: aus religiöser, militärischer und der Pariser Perspektive. Ich schlage Ihnen vor, gemeinsam zu untersuchen, wie die Verschwörung vom 20. Juli 1944 von der französischen Geschichtsschreibung aufgenommen, behandelt und interpretiert wurde, mit besonderem Augenmerk auf das, was sich an diesem Tag in Paris abspielte, und wie dieser spezifische Schauplatz seinen Platz in der französischen Geschichtsproduktion gefunden hat – oder auch nicht.

Denn obwohl der 20. Juli in erster Linie ein deutsches Ereignis ist, ist die Bedeutung dessen, was sich in Paris abspielte, nicht zu unterschätzen: Als besetzte Stadt und strategischer Knotenpunkt der deutschen Militärorganisation ist sie an diesem Tag stark in den Putschversuch gegen Hitler involviert. Dennoch bleibt diese Episode in der französischen Geschichtsschreibung wenig bekannt und noch weniger anerkannt. Die Literatur zu diesem Thema ist rar, neu und wird oft von deutschen oder angelsächsischen Autoren verfasst.

Es ist festzuhalten, dass allein die Idee eines deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus, noch dazu eines militärischen, für viele Franzosen immer noch kontraintuitiv ist. Peter Steinbach erinnerte 2009 daran, dass eine solche Verschwörung aus französischer Sicht immer „etwas Verdächtiges“ habe. Es sei „kein echter Widerstand“. Das Bild des deutschen Widerstandskämpfers hat es schwer, sich gegen die viel etabliertere Figur des deutschen Nazis oder Kollaborateurs durchzusetzen.

Es gibt hier ein Problem im kollektiven Bewusstsein, wie Mathias Delori feststellt:

„Anzuerkennen, dass Deutsche gegen den Nationalsozialismus Widerstand geleistet haben, stellt für das kollektive Gedächtnis Frankreichs ein Problem dar, denn es kommt der Annahme gleich, dass der Feind auch ein menschliches Gesicht hatte.“

In der Tat bleibt der 20. Juli in Frankreich ein blinder Fleck in der Geschichtsschreibung, der lange Zeit vernachlässigt oder auf Distanz gehalten wurde. Warum ist das so? Vielleicht, weil

das französische Gedächtnis nach wie vor durch die Binarität des Widerstandskämpfers und des Kollaborateurs, des patriotischen Franzosen gegen den deutschen Besatzer strukturiert ist. In dieser Lesart gibt es keinen Platz für einen Deutschen, der Widerstand leistet.

Ich möchte daher gemeinsam mit Ihnen auf die großen Etappen dieser historiografischen Konstruktion eingehen und sie in drei Phasen unterteilen:

1. Die unmittelbare Nachkriegszeit, die von einer konfusen und oft misstrauischen Rezeption geprägt war.
2. Die 1960er bis 1980er Jahre, in denen das Ereignis in fast völlige Vergessenheit geriet.
3. Die 1980er Jahre bis heute, in denen Ansätze einer Wiederaneignung zu erkennen sind.

I. Die Nachkriegszeit: Konfuse Rezeption und Misstrauen

In den Tagen nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler zeugen die Zeitungen der französischen *Résistance* [des französischen Widerstands] von der Aufregung, die diese gewagte Tat ausgelöst hat. Eine der bezeichnendsten Formulierungen bleibt die einer heimlich erschienenen Zeitung: „Kleine Clique, große Erschütterung“. Sie drückt die Vorstellung aus, dass das Ereignis, obwohl es von einer Minderheit angeführt wurde, die nationalsozialistische Ordnung hätte umstürzen können.

Doch sehr schnell werden auch andere, skeptischere Stimmen laut. So heißt es in *Les Volontaires de la Liberté* [Die Freiwilligen der Freiheit], einer studentischen Widerstandszeitung: „Das deutsche Volk muss durch seine Akzeptanz des nationalsozialistischen Regimes und seiner Kriegsideologie als kollektiv verantwortlich angesehen werden.“ Andere Artikel prangern das an, was sie als „Reinwaschen des Braunhemds in der Familie“ bezeichnen.

Wir haben es also mit einem doppelten Diskurs zu tun: einer Anerkennung des Ereignisses als wichtigen Moment, aber auch einem tiefen Misstrauen gegenüber den Motiven der Verschwörer. Diese Ambivalenz findet sich auch in der historischen Literatur jener Zeit wieder.

In *L'Europe et le péril allemand* [Europa und die deutsche Gefahr] (1945) widmet Joseph Calmette dem Attentat nur wenige Zeilen. Er erwähnt es beiläufig in einem Kapitel über den Sturz des Nationalsozialismus, ohne jedoch jemals von „Widerstand“ zu sprechen. Selbst diese Kategorie wird den Akteuren des 20. Juli verweigert.

Dennoch treten einige Ausnahmen auf. 1948 veröffentlicht Maxime Maurin *Les complots contre Hitler* [Die Verschwörungen gegen Hitler], eines der wenigen französischen Werke, die sich zu dieser Zeit ausführlich mit der Verschwörung befassen. Bemerkenswert ist auch die Aussage von Henri Frenay, dem Anführer der Bewegung *Combat* [Kampf], der in seinen Memoiren ein Treffen mit dem General von Stülpnagel in Paris vor der Verschwörung erwähnt. Solche Stimmen sind jedoch selten.

Ein wichtiger Faktor ist, dass die Franzosen versuchen, ihre eigene Lesart der *Résistance* auf den deutschen Fall zu übertragen. Die vorherrschende Tendenz ist es, den deutschen Widerstand anhand der französischen Modelle zu deuten: auf der einen Seite die gaullistische *Résistance*, auf der anderen die kommunistische *Résistance*. Die Verschwörung des 20. Juli, die weder rein militärisch noch rein volkstümlich war, scheint nicht klassifizierbar zu sein. Diese Schwierigkeit, sie in bekannte politische Schubladen zu stecken, erklärt zum Teil ihre Ablehnung oder Ausgrenzung.

Nadine Willmann fasst dies in *La représentation française de la résistance allemande au nazisme* [Die französische Darstellung des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus] sehr treffend zusammen:

„Während sich der deutsche Widerstand von Anfang an gegen die eigene Regierung richtete und sich damit nachhaltig den Vorwurf des Verrats einhandelte [...], bedeutete Widerstand leisten in Frankreich, für die Befreiung des Vaterlandes vom ausländischen Unterdrücker zu kämpfen.“

Mit anderen Worten: In der französischen Logik bedeutet Widerstand leisten, einen äußeren Feind zu bekämpfen. Wie kann man also diejenigen als „Widerstandskämpfer“ verstehen, die sich im Grunde genommen in einem innerstaatlichen Rahmen, innerhalb der deutschen Militärverwaltung, gegen ihre eigenen Vorgesetzten stellten?

Des Weiteren erscheint der 20. Juli als Initiative von oben, die von einer militärischen Aristokratie angeführt wurde, die sich größtenteils mit dem NS-Regime kompromittiert hatte. Dies verstärkt den Verdacht des Opportunismus. Zweifel kommen auf: Was, wenn dieser Widerstand nur ein Aufbäumen in letzter Minute war, um die Ehre zu retten?

II. Die 1960er-1980er Jahre: Das Vergessen

Ab den 1960er Jahren verblasst die französische Erinnerung an den 20. Juli fast gänzlich. Das Ereignis wird zu einem in der Geschichtswissenschaft ausgeblendeten Thema, das durch andere Prioritäten – insbesondere durch die innerfranzösische *Résistance*, den Algerienkrieg oder die Erinnerungsdebatten über Vichy – überschattet wird.

Ein paar Autoren halten aber das Interesse an dem Thema wach. 1962 veröffentlicht Paul Berben *L'attentat contre Hitler* [Das Attentat auf Hitler]. Im Jahr 1965 schreibt Maurice Beaumont *La grande conjuration contre Hitler* [Die große Verschwörung gegen Hitler]. Allerdings schaffen es diese recht faktenorientierten Werke nicht, eine geschichtswissenschaftliche Debatte in Frankreich anzuregen.

Eines der bedeutendsten Werke dieser Zeit bleibt jenes von Gilbert Badia, einem kommunistischen Historiker und Verfasser einer Geschichte des zeitgenössischen Deutschlands. In der ersten Ausgabe von 1962 zeigt er sich äußerst kritisch gegenüber den Verschwörern des 20. Juli, in denen er die „arrogance de caste“ [Arroganz einer Kaste] erkennt. Er betont, dass etliche unter ihnen dem Naziregime treu gedient hätten, bevor sie sich gegen es wandten – und das nicht aus humanistischen Überzeugungen, sondern aus strategischem Kalkül.

Er schreibt: „Der 20. Juli ist das Werk von Militärs, die mit dem alten Regime verbunden waren und Hitler lange Zeit unterstützt haben, bevor sie sich gegen ihn wandten, als der Krieg verloren war“.

In einem vom Kalten Krieg geprägten Kontext dominiert diese marxistische Lesart. Die Offiziere werden als Konservative betrachtet, die ihre Privilegien retten wollten, und nicht als aufrichtige Widerstandskämpfer. Zudem greifen die französischen Forscher häufig auf die Archive der DDR zurück, in denen diese Lesart bekräftigt wird.

In französischen Schulbüchern taucht der 20. Juli schlichtweg nicht auf. Es wird von der französischen *Résistance* berichtet, manchmal von der Weißen Rose – aber niemals von Stauffenberg. Sein Name bleibt der Öffentlichkeit bis zur Mitte der 1980er Jahre unbekannt.

III. Seit den 1980er Jahren: eine langsame Wiederaneignung

Erst im Zuge der deutschen Wiedervereinigung, der Erneuerung der Studien über den Zweiten Weltkrieg und der Ankunft neuer Generationen von Historikern taucht der 20. Juli in Frankreich

zaghaft wieder auf. Der Paradigmenwechsel ist auch geopolitisch: Das Ende des Kalten Krieges ermöglicht neue Formen des gemeinsamen Gedächtnisses zwischen Franzosen und Deutschen.

Mathias Delori spricht von einem Umschwung zu einem gemeinsamen europäischen Gedächtnis, indem:

„Die Beteiligung von Deutschen an der Résistance in Frankreich zu einem Symbol für eine gemeinsame europäische Identität wird.“

Dies ist auch der Zeitpunkt, zu dem sich das Erinnerungsmodell von einer manichäischen Sichtweise zu einem differenzierteren Verständnis des Engagements unter dem Nationalsozialismus entwickelt.

Der Grundstein für dieses sehr lange Unterfangen wird 1980 gelegt. Gérard Sandoz veröffentlicht damals *Ces Allemands qui ont défié Hitler* [Diese Deutschen, die Hitler herausforderten], eines der ersten französischen Werke, das diesen Akteuren ihre Würde zurückgibt. Im Jahr 1994, anlässlich des 50. Jahrestages, veröffentlicht Pierre Bourget in *Le Monde* [Die Welt] einen Artikel mit dem Titel:

„Vor fünfzig Jahren: eine gescheiterte Verschwörung gegen Hitler.“

Es folgen Ausstellungen, insbesondere die des Museums Jean Moulin-Général Leclerc zwischen 2003 und 2004 oder die Stauffenberg gewidmete Ausstellung im Jahr 2010. Im akademischen Bereich erneuern die Dissertationen von Hélène Camarade und Gaël Eismann die Ansätze, indem sie sich mit intimen Schriften oder strategischen Orten wie dem Hotel Majestic, dem Hauptquartier der Wehrmacht in Paris, beschäftigen.

Die Artikel von Florent Brayard oder Régis Schlagdenhauffen ermöglichen einen tieferen Einblick in die sozialen, politischen und militärischen Aspekte dieses deutschen Widerstands.

2014 widmet sich eine Ausgabe der Zeitschrift *Allemagne d'aujourd'hui* [Das Deutschland von heute] vollständig dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus – mit Beiträgen zum 20. Juli und seinen Pariser Verzweigungen.

Die Arbeit bleibt dennoch unvollendet. Das Thema wird nach wie vor hauptsächlich von Spezialisten, Germanisten oder leidenschaftlichen Historikern erforscht. Das kollektive Gedächtnis Frankreichs wahrt noch immer Distanz. Es werden weiterhin deutsche oder britische Arbeiten zu diesem Thema übersetzt, was beweist, dass die rein französische Geschichtsschreibung Mühe hat, die Lücken zu schließen.

So wird der 20. Juli, trotz dieser Fortschritte, weiterhin kaum unterrichtet, ist kaum bekannt und wird immer noch weitgehend als eine deutsche Angelegenheit wahrgenommen.

Fazit

Der 20. Juli 1944, so wie er von der französischen Geschichtsschreibung behandelt wird, ist sowohl ein marginalisiertes historisches Thema als auch ein Indikator für die Spannungen in der deutsch-französischen Erinnerungskultur.

Lange Zeit wurde er ignoriert und manchmal verachtet, doch heute erfährt er dank der Arbeit einiger Historiker und der deutsch-französischen Annäherung eine vorsichtige Anerkennung. Es ist jedoch noch ein langer Weg, bis dieser deutsche Widerstand vollständig in unsere nationale Geschichtsschreibung aufgenommen wird.

Denn den 20. Juli anzuerkennen, bedeutet auch anzuerkennen, dass es ein anderes Deutschland gab, ein Deutschland, das in der Lage war, mit der Barbarei zu brechen, auch in den Reihen seiner eigenen Armee. Diese Anerkennung geht dann in Frankreich mit einer Anerkennung der Verwicklung des französischen Staates in die Kollaboration einher und ermöglicht so die Aufarbeitung „dieser Vergangenheit, die nicht vergeht“, wie Jacques Chirac 1995 sagte, und zerschlägt damit den gaullistischen Mythos der „tous résistants“ [alle im Widerstand]. Es geht nicht darum, den Schrecken des Nationalsozialismus zu leugnen, sondern darum, unser kollektives Gedächtnis komplexer zu machen und somit unsere gemeinsame Geschichte besser zu verstehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.